István ERDÉLYI

GOTEN UND HUNNEN IN SÜDRUßLAND

ZfA Z. Archäol, 26, Berlin, 1992

Die Bewegung der Völker ist stetig. Und doch sprechen wir – der wissenschaftlichen Tradition folgend – zum Ende des Altertums bzw. im frühen Mittelalter von der Großen Völkerwanderung, die sich natürlich in wissenschaftlich noch nicht entsprechend spezifizierte, in Wirklichkeit aber kleinere Etappen einleiten läßt. Man kann nicht sagen, daß es für die Anwendung des Terminus Große Völkerwanderung keinen ausreichenden Grund gibt, war doch die im Jahre 370 von Osten (aus Asien) her eingewanderte hunnische Volksgruppe wirklich riesig, und sie hat eine Reihe bedeutender Veränderungen im Leben der einzelnen Völker und politischen Verbände bewirkt. Neue Völker erschienen auf der Bühne der Geschichte, andere verschwanden entweder ganz oder tauchten an anderer Stelle wieder auf. Die politischen Grenzen veränderten sich bedeutend. Das Bevölkerungsbild Osteuropas wandelte sich zu jener Zeit *erneut* wesentlich. Das Auftauchen der Hunnen kann letztendlich auf die innerasiatischen Ereignisse der großen Nomadenwanderung um 350 zurückgeführt werden (K. Czeglédy 1983, S. 98).

Ich möchte an dieser Stelle über die Zustände sprechen, die zur Zeit des Hunneneinfalls in Osteuropa in der Steppe und in ihrer unmittelbaren Umgebung bestanden und darüber, wie sich diese durch den Zug der Hunnen von den Karpaten nach Osten wandelten. Zuerst wollen wir einen Blick auf die sich unmittelbar auf die genannten Gebiete beziehenden historischen Momente werfen, die von unseren Quellen gut wiedergegeben werden. Wesentlich vom Don lebten zu dieser Zeit die Goten. Der Staat der Ostgoten erstreckte sich vom Dnestr bis zum Don. Sie waren die Bewohner der bewaldeten Steppen, siedelten aber zur gleichen Zeit auch in den großen Flußtälern. Ihr Name war „gruntungi austrogoti". Gerade im 4. Jh. erreichte ihr vereinigtes Königreich mit Hermanarik an der Spitze seine größte Ausdehnung. Ihre Verwandten, die Herulaner, besiedelten die Gegend am Asovschen Meer. Östlich und südöstlich

davon befand sich das Fürstentum der Alanen. Und gerade mit diesen mußten sich die Hunnen zuerst auseinandersetzen. Die Alanen sprachen eine iranische Sprache. Aber nicht nur in ihrem Staat, sondern auch auf dem Gebiet der Goten war die Zahl der Urbevölkerung sarmatischer Abstammung bedeutend. Die archäologische Untersuchung dieser Problematik begann ernsthaft erst am Ende der vierziger Jahre und wurde im Zusammenhang mit der Frage nach der slawischen Ethnogenese zum Ende der fünfziger Jahre in die richtige wissenschaftliche Bahn gelenkt, damals, als sich die Komponenten der Černjachov-Kultur (obere Zeitgrenze ca. die Wende des 4.-5. Jh.) dank dem außerordentlichen scharfen und offenen wissenschaftlichen Streit in der Forschung endlich deutlich abzuzeichnen begann.

Zwischen Ostgoten und Alanen entwickelte sich schon vom 3. Jh. an eine enge Verbindung, und nach einer gewissen Zeit gliederte sich ein Teil der Alanen dem Stammesverband der Ostgoten an (Procopios, De bello gothico cc. 4. 12.). Von den Hunnen wurden zunächst die Alanen zwischen Wolga und Don niedergekämpft, jene, die schon seit dem 2. Jh. in dieser Gegend beheimatet waren. Die Hunnen verpflichteten sie zur Heeresfolge und überfielen danach die Ostgoten. Hier soll bemerkt werden, daß eine große Zahl alanischer Einwohner sich am südwestlichen Rand der Halbinsel Krim angesiedelt hatte, aber Alanen bewohnten auch schon im 3. Jh. die Halbinsel Taman. Zur gleichen Zeit, in der Mitte des 3. Jh., ließen sich auch Goten auf der Halbinsel Krim nieder, vielleicht zusammen mit den von der Steppe mitgeführten Alanen (W. A. KUSNEZOV 1984, S. 75).

Natürlich gab es für die Hunnen nun kein zurück mehr, und ihre Führer müssen sich dessen bewußt gewesen sein, daß sie an Ort und Stelle in ihrer Situation Verbündete, d. h. eine neue Bevölkerungsbasis finden mußten, da ohne diese ein weiteres Vordringen nach Westen, in Richtung der östlichen Provinzen des Römischen Reiches, unmöglich sein würde. Der osteuropäische, d. h. „südrussische" Aufenthalt der Hunnen war von verhältnismäßig kurzer Dauer, und schon diese nicht zu bezweifelnde Tatsache an sich erschwert das Aufgreifen dieses Fragenkomplexes aus archäologischer Sicht. Die Forschung befaßt sich heute noch fast ausschließlich damit, daß sie einzelne bedeutende Funde, reiche Gräber, untersucht, um deren zeitliche und typologische Einordnung herauszufinden. Die Lebensweise der hunnischen Ankömmlinge war für das Zustandekommen archäologischer Quellen in großer Zahl nicht günstig. Diese Frage soll allerdings jetzt nicht ventiliert werden.

Wir wollen statt dessen zu den Goten bzw. zum Problem des Fundmaterials ihrer autochthonen Untertanen zurückkehren. Dieses wird von der nicht unbegründeten Auffassung erschwert, daß die Vermischung der

asiatischen Hunnen und der Alanen schon früher, noch in den Steppen in der Nähe des Aral-Sees begonnen hat (A. N. BERNŠTAM 1951, S. 148).

In diesem Zusammenhang möchte ich den in einer seltenen sowjetischen Ausgabe in Novosibirsk veröffentlichten Tugosvonover Grabfund vorstellen, der weniger bekannt ist, da er wissenschaftlich noch nicht entsprechend detailliert wurde (A. P. UMANSKIJ 1978, S. 129-163). Dieses einzigartige, wahrhafte universelle, reiche Grab kam südwestlich von Barnaul, am Ufer des Čaryš, nahe am nordwestlichen Rand des Altai-Gebirges, bei Erdarbeiten 1959 ans Tageslicht. Im Grab wurde das Skelett eines Mannes mit künstlerisch deformierten Schädel gefunden, daneben im Polichrom-Stil mit Edelsteinen reich verzierte Waffen. Der Fund kann an das Ende des 4. Jh. datiert werden.

Während für die in Innerasien lebenden Hunnen die Schädeldeformierung nicht bezeichnend war, kamen die Hunnen in Mittelasien, genauer gesagt auf dem Gebiet des heutigen Kasachstan, mit iranischen Völkern in Berührung, bei denen dieser Brauch bekannt war und auch ausgeübt wurde. Auch bei den Alanen, mit denen zusammen die Goten später in Mittelosteuropa eintrafen, war die Schädeldeformierung eine weitverbreitete Sitte, und so sind derartige Schädel in ihren Gräbern in Ungarn z. B. sehr oft auffindbar.

Es ist interessant, daß die Schriftquellen nicht vom Zusammenstoß der Hunnen und Goten am Don, sondern am Dnepr berichten. Das ist aber nicht verwunderlich, verlief doch gerade hier, am linken Ufer des Dnepr, im Altertum und im frühen Mittelalter eine der wichtigsten Handelsstraßen Osteuropas in Nord-Süd-Richtung, und hier war auch eine der bedeutendsten Fährstellen außerhalb des viel weiter nördlich gelegenen Kiev, in der Nähe und etwas nördlich der heutigen Stadt Kremenčug (L. M. RUTKOVSKAJA 1979, S. 358). Die Nomaden (und nicht nur sie) haben immer wieder versucht, diese Handelsstraße zu erobern, war doch deren Kontrolle auf Grund der Zölle mit erheblichem ökonomischem Nutzen für sie verbunden. Aber auch noch andere ökonomische Ursachen gab es für Gebietseroberungen und deren geographische Ausrichtung. Das von den Hunnen eroberte Gebiet muß zur damaligen Zeit ziemlich dicht besiedelt gewesen sein, es gab Städte sowohl am Ufer des Schwarzen Meeres als auch auf der Halbinsel Krim und im Gebiet des Kaukasus. Notwendig war das von ihnen besetzte Gebiet auch für ihre eigene, spezielle Lebensweise, d. h., das Gewicht lag auf der Besetzung solcher Gebiete, in denen die nomadische Lebensweise, der Wechsel des Weidelandes, möglich war. Deshalb berührten die Hunnen auch bei ihren Kriegszügen kaum die bewaldeten Gebiete. Der Staat der den Ackerbau in hochentwickelter Form betreibenden Ostgoten war eine ausgezeichnete Beute. Die Kampfart der

Hunnen, die sich stark von der der Goten unterschied, stellte deren Kraft auf eine harte Probe, und schließlich waren die geteilten Kriegerscharen der Goten nicht mehr in der Lage, der speziellen nomadischen Kampfart standzuhalten. Der Gotenkönig Hermanarik beging um 373 Selbstmord, nachdem – wie Jordanes berichtet – seine eidbrüchigen Untertanen, die Rossomanen (eventuell sind hier die Roxolanen gemeint?), eine Gelegenheit gefunden hatten, ihn schwer zu verletzen (JORDANES, Getica, c. 24). Trotz ihres Sieges unternahmen die Hunnen nichts, um die Ostgoten völlig zu vernichten oder auszurotten. Im Gegenteil, die Goten durften sich in der Person Vithimirs einen neuen König wählen, obwohl dieser, infolge der ausbrechenden Parteienkämpfe, gerade ein bis zwei Jahre regieren konnte. Wie wir wissen, floh daraufhin eine große Gruppe der Ostgoten unter der Führung von Alatheus und Saphrax auf das Gebiet der Westgoten; die übrigen, der weitaus größere Teil, unterwarfen sich mit ihrem neuen König Hunimund endgültig den Hunnen. Die Westgoten haben dann vergeblich versucht, unter Führung von Athanarich am Ufer des Dnestr den Hunnen Widerstand entgegenzusetzen. Aber das vereinte Heer der Hunnen und Alanen konnte die flüchtenden Westgoten am Ufer des Flusses Seret erneut besiegen (P. VÁCZY 1940, S. 68). Von diesen Ereignissen, die allgemein bekannt sind, wollen wir uns nun abwenden und nach Südrußland zurückkehren. Über die dortigen hunnischen Niederlassungen, z. B. über ihre Winterquartiere, gibt es keine archäologischen Zeugnisse. Im Gegensatz dazu sind die Niederlassungen der Hiung-nu (asiatische Hunnen) in Innerasien schon wesentlich bekannter. Die Wertung der bereits erwähnten Grabfunde oder der daraus stammenden Einzelfunde (z. B. Bronzekessel) ist eine stark diskutierte Angelegenheit, besonders in bezug auf ihre zeitliche Einordnung untereinander, ihre obere Zeitgrenze usw. Ein großer Teil der Hunnen kehrte nämlich kurz nach dem Tode Attilas (453) zweifellos in die südrussische Steppe zurück. Dies hängt aber größtenteils schon mit der Ethnogenese der Ur-Bulgaren zusammen, worauf ich im Moment nicht eingehen möchte.

Schon im südrussischen Raum kam es zwischen Hunnen und Goten zu einer engen Verbindung, und das nicht nur im Zusammenhang mit den Kriegsereignissen. Diese Verbindung wird von der historischen Forschung immer mehr beleuchtet. Wiederum von Jordanes wissen wir, daß um das Jahr 370 der hunnische König Balamber eine gotische Königstochter zur Frau nahm. Attilas Vater und auch drei seiner Geschwister trugen gotische Namen (J. HARMATTA 1986, S. XXVIII). Vom Beginn des 4. Jh. an germanisierte sich die hunnische Führungsschicht immer mehr. Einen ähnlichen Vorgang spiegeln auch die weiter westlich gefundenen Fundstücke wider. Eine Art „Auswahl" unter ethnologischen Gesichtspunkten unter ihnen zu treffen ist demzufolge schwierig. Die Mehrzahl der Funde sind Metallgegenstände, die in solchen

Werkstätten gefertigt wurden (z. B. auf dem Gebiet des Königreiches Bosporus), für die es im Kreise beider Völker (ja sogar bei anderen Völkern) Absatzmärkte gab. In den vergangenen Jahren wandte die archäologische Forschung in der Sowjetunion ihre besondere Aufmerksamkeit auf die Typologisierung und Auswahl der speziell hunnischen Altertümer der Steppe (A. K. AMBROS 1971), andererseits wurde der Aussonderung gotischen Fundmaterials nur verhältnismäßig geringe Aufmerksamkeit geschenkt. Die systematische Analyse der in den Friedhöfen der Černjachov-Kultur gefundenen Bestattungsriten (V. V. SEDOV 1974), vom Prut bis zum Dnepr, ja sogar darüber hinaus bis zum Oberlauf des Severskij Donez, umfaßt 207 Friedhöfe mit nicht weniger als 3550 Gräbern. Die Friedhöfe dieser Kultur sind im allgemeinen biritual, d. h. es sind dort sowohl Brand- als auch Skelettgräber und deren verschiedenste Formen und Typen zu finden. Diese Erscheinung beweist an sich schon die gleichzeitige Anwesenheit von wenigstens zwei ethnischen Komponenten. Dieser Arbeit war eine großangelegte, Mittel- und Nordeuropa umfassende Analyse hinsichtlich der Bestattungsbräuche vorausgegangen, wovon besonders Mogilnikovs Aufsatz (1979) erwähnenswert und wichtig für uns ist, obwohl der von ihm sehr gründlich erforschte Raum in Hinblick auf unsere Betrachtung nur deren nördlichen Teil berührt. Aber z. B. in bezug auf die Oksyv-Kultur (an der polnischen Küste) konnte bewiesen werden, daß ihre Bevölkerung in der Hauptsache gotisch war und in zahlreichen Grundzügen mit den Bestattungsbräuchen der Černjachov-Kultur übereinstimmte. Und gerade aus dem vorgenannten Raum zogen die Goten weiter nach Süden.

Die Černjachov-Kultur kann als eine große Einheit behandelt werden, deren Träger die Bevölkerung zur Zeit der Sarmaten und ihre Nachkommen sowie Germanen und in geringer Zahl Slawen waren. Die Kultur selbst umfaßte vom Beginn des 2. Jh. an alle außerhalb der wirklichen Waldgebiete und Steppen lebenden Völker. Während der Zeit ihres Bestehens war die gesamte Kultur ein Spiegel des Abglanzes und der Auswirkungen spätrömischer Kultur. Ihr Zentrum war die bewaldete Steppe und die sich durch diese hinziehenden Täler der Flüsse gleichen Charakters (die Täler des Dnestr, des südlichen Bug und des Dnepr). Daß die Hunnen diese Kultur zum Ende des 4. Jh. völlig vernichtet hätten, wird von vielen bestritten.

Die Vorstellungen der archäologischen Hinterlassenschaft der von Osten gekommenen hunnischen Volksgruppen wäre Gegenstand eines gesonderten, speziellen Beitrages.

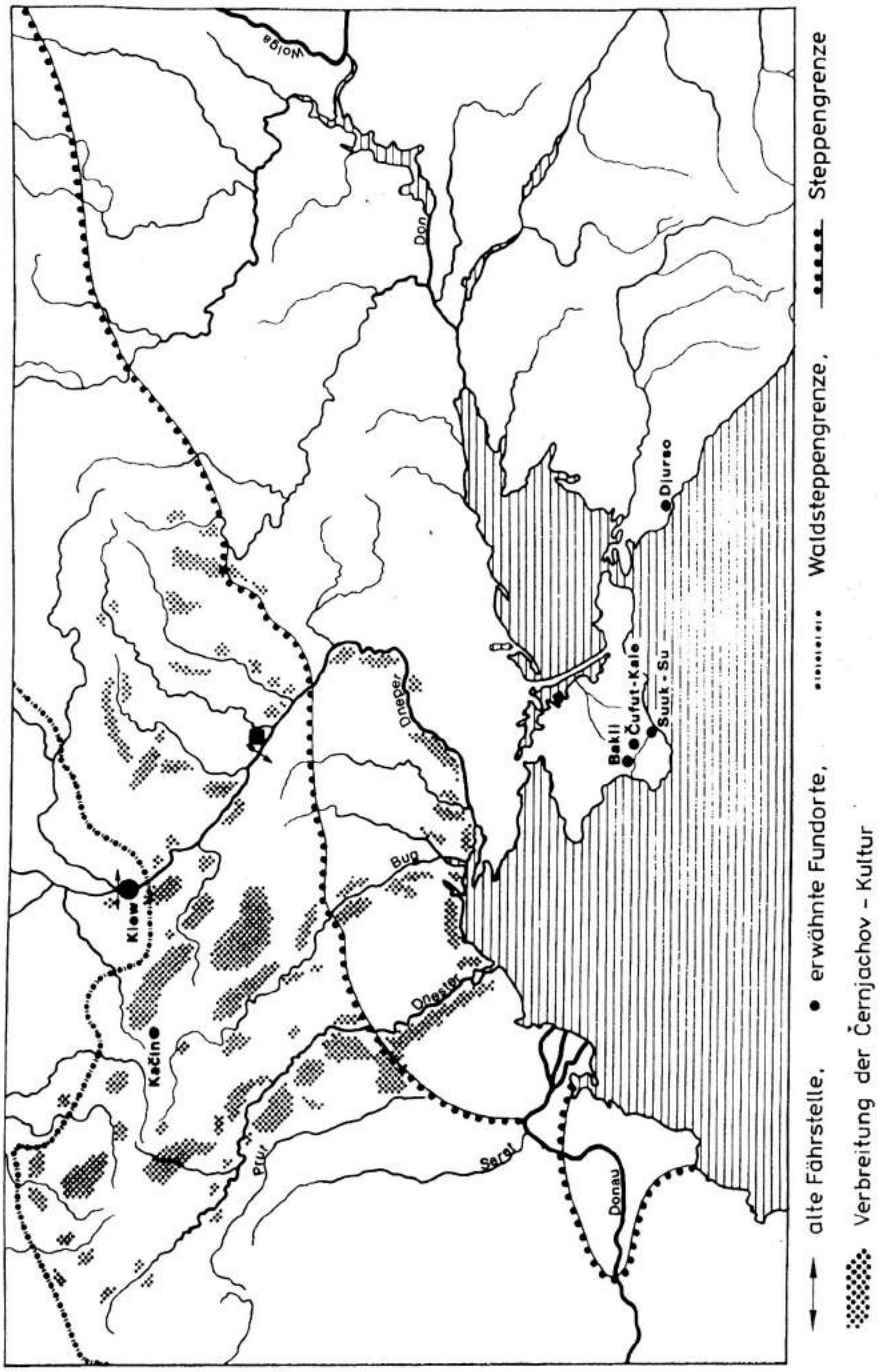

Abb. 1. Verbreitung der Černjachov-Kultur.

Im Zusammenhang mit den durch die Hunnen als erste niedergeworfene Alanen möchte ich bemerken, daß ihr Erscheinen im Raum des nördlichen Kaukasus den Gegenstand eines wissenschaftlichen Streits bildet. Es wird angenommen, daß schon im 3. Jh. v. Chr. im Rahmen des Stammesverbandes der Aorser im Gebiet des nördlichen Kaukasus Alanen auftauchten, wo später in einem aus der zweiten Hälfte des 1. Jh. n. Chr. stammenden Katakomben-Friedhof (ein sog. Solotoje Kladbišče gleich Goldfriedhof) bereits künstlich verunstaltete Schädel gefunden wurden. Von hier wanderten die Alanen im 3. Jh. ins Dontal, zur Zeit des Einbruchs der Hunnen muß also auch dort schon mit ihnen gerechnet werden.

In Verbindung mit den gotischen, vor allem aber den hunnischen archäologischen Funden beziehen wir uns auf die gründliche, wenn auch vor mehr als 30 Jahren (1956) entstandene Materialsammlung von J. Werner (J. WERNER 1956). Damals stellte sich durch die neuesten sowjetischen Reflexionen heraus, daß die im südrussischen Gebiet gemachten Funde meistens als hunnische zu definieren sind (I. P. SASEZKAJA 1975, S. 15). Bei dem verbleibenden Rest handelt es sich hauptsächlich um Einzelgegenstände, die nicht zur Fundsammlung gehören bzw. um Einzelfunde. Ausschließlich als von Hunnen getragene Gegenstände (davon gibt es bis heute vier Stück) werden z. B. die Diademe (I. P. SASEZKAJA 1975, S. 29) oder die großen reich geschmückten Ohrringe („Kolte") beschrieben. Polichrom geschmückte Goldfibeln wurden in Südrußland selbst nur sehr wenige gefunden. Die Silberfibeln sind I. P. Sasezkaja zufolge westlicher Prägung. Auf die im Zusammenhang mit dem Fundmaterial der Steppen im Jahre 1971 von A. K. Ambros veröffentlichten Feststellungen wurde neuerdings von I. P. SASEZKAJA eingegangen, zum Teil leider erst nach A. K. Ambros' Tode. Sie unterstreicht die Vielzahl der Völker, die jene Gegenstände fertigten und trugen und verweist auch hin und wieder auf ihren hunnischen Ursprung (I. P. SASEZKAJA 1982, S. 81).

Es gibt eine interessante Fundsammlung, die zwar bereits im Jahre 1961 im Dorf Kačin in der Wolhynia als Schatzfund ans Tageslicht gelangte, aber erst später veröffentlicht und noch später interpretiert wurde (J. V. KUCHARENKO 1982). Sie ist von gleicher Art wie der bekannte Fund aus Untersiebenbrunn (Österreich), in zahlreichen Zügen sogar übereinstimmend mit diesem. Aller Wahrscheinlichkeit nach muß dieser Fund eher den Germanen als den Hunnen zugeordnet werden.

Auf das Problem der Krim-Goten sowie auf die Frage des vermeintlichen Fundmaterials der tetraxitischen Goten lohnt es sich, etwas näher einzugehen. Auf der Krim gab es zweifelsohne Goten, aber die große Ausdehnung der Halbinsel bedeutet ein Problem für deren archäologische Lokalisierung (V. P.

PETROV 1970, S. 70). Zur Zeit des hunnischen Einfalls (im Jahre 375) zogen sich die Goten vor dem von der Enge von Kerč nahenden Gegner in die Berge zurück (Procopios, De bello gothico, Cc. 4, 12) und besiedelten in der Hauptsache das als Dori bezeichnete Gebiet (Procopios, De aedificiis, Cc. 13, 15). Früher nahmen die Forscher vom Suuk-su-Friedhof (Südkrim) an, es sei ein gotischer, diese Auffassung wird aber gegenwärtig verworfen. In dem noch nicht publizierten, obwohl schon seit einigen Jahrzehnten erschlossenen Friedhof von Bakla (Skalistoe) im Tal des Flusses Alma, der von riesigem Ausmaß ist (ca. 800 Gräber)[1] gibt es nur in einigen der Gräber Schildpatt-Silberfibeln mit gotischem Charakter. Zum Teil gotisches, aber auch alanisches Ethnikum birgt der Katakomben-Friedhof von Čufut-Kale, der noch vor Gründung (im 10. Jh) der einst dort befindlichen frühmittelalterlichen Stadt unbekannten Namens genutzt wurde (V. V. KROPOTKIN 1965).

Mein Beitrag soll ein kurzer Überblick über die neueste, sich auf dieses Thema beziehende sowjetische Fachliteratur sein. Außerdem gelang es mir, mich zu der einen oder anderen aufgeworfenen Frage mit zahlreichen Forschern persönlich zu konsultieren und mir in einigen Museen eine Vielzahl von Materialien anzusehen. Anspruch auf Vollständigkeit möchte ich nicht erheben, dazu war auch der mir zur Verfügung stehende Platz nicht ausreichend.

LITERATURVERZEICHNIS

AMBROS A. K. 1971: Problemy rannesrednevekovoj chronologii Vostočnoj Evropy. In: Sovjetskaja Archeologija 1971, H. 2, S. 96-123.

BERNŠTAM A. N. 1951: Istorija gunnov. Leningrad.

CZEGLÉDY K. 1983: From East to West: The Age of nomadic migrations in Eurasia. (Archivum Eurasiae medii aevi, Bd. III) Wiesbaden, S. 25-125.

HARMATTA J. 1986: Vorwort der Reprintausgabe „Attila és hunjai". (Red. Gy. Németh), Budapest.

KROPOTKIN V. V. 1965: Mogilnik Čufut-kale w Krimu. In: Kratkie Soobščenija 100, S. 108-115.

KUSNEZOV V. A. 1984: Očerki istorii alan. Ordžonikidse.

MOGILNIKOV V. A. 1979: Sravnitelnij analis pogrebalnogo obrjada plemjon černjachovskoj kultury i naselenija Gotlanda. In: Mogilniki černjachovskoj kultury, Moskva, S. 142-162.

[1] Unveröffentlichte Ausgrabung J. V. Vejmarn's.

PETROV V. P. 1970: Pismennye istočniki o gunnach, antach i gotach v Pričernomore. In: Kratkie Soobščenija 121, S. 67-70.

RUTKOVSKAJA L. M. 1979: Archeologičeskije pamjatniki IV-VI vv. v rajone Kremenčug-skogo morja (Ukraina). In: Slovenská Archeológia XXVII-2, Nitra, S. 317-361.

SASEZKAJA I. P. 1975: Solotye ukrašenija gunnskoj epochi. Leningrad.

– 1982: Pogrebenie u s. Kysil Adyr Orenburgskoj obl. (Drevnie pamjatniki kultury na territorii SSSR) Leningrad.

SEDOV V. V. (Red.) 1974: Pogrebalnij obrjad plemen Severnoj i Srednej Evropy. Moskva.

UMANSKI A. P. 1978: Pogrebenie epochi „Velikogo pereselenija" na Čaryše. (Drevnie kultury Altaja i Sapadnoj Sibiri) Novosibirsk.

VÁCZY P. 1940: A középkor története. Budapest.

WERNER J. 1956: Beiträge zur Archäologie des Attila-Reiches. München.